

Einleitung in den Themenbereich: Soziale und individuelle Entwicklung: diachrone Analysen

Bertram, Hans

Veröffentlichungsversion / Published Version

Konferenzbeitrag / conference paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bertram, H. (1981). Einleitung in den Themenbereich: Soziale und individuelle Entwicklung: diachrone Analysen. In J. Matthes (Hrsg.), *Lebenswelt und soziale Probleme: Verhandlungen des 20. Deutschen Soziologentages zu Bremen 1980* (S. 465-468). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-407023>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Einleitung

Hans Bertram

Das Thema „Soziale und individuelle Entwicklung: diachrone Analysen“ ist Folge und Ausdruck einer theoretischen und methodischen Umorientierung in der Sozialisationsforschung.

- Gegenüber der Vorstellung, daß die kindlichen Lernprozesse die Persönlichkeit des Erwachsenen weitgehend vorstrukturieren (Primat der frühen Kindheit), hat sich zunehmend die Auffassung durchgesetzt, daß auch die Erfahrungen im Adoleszenz- und Erwachsenenalter die Persönlichkeitsentwicklung beeinflussen (Lebenslaufsozialisation).
- Gegenüber der Vorstellung, daß vor allem die Eltern die Persönlichkeit des Kindes prägen, wird zunehmend die Auffassung vertreten, daß auch das Kind und der Erwachsene Eltern und Umwelt aktiv beeinflussen (Sozialisation als Interaktion).
- Gegenüber der Vorstellung, daß die Umwelt in einzelne voneinander unabhängige Variablen zerlegt werden kann, die unabhängig von den anderen Umweltaspekten in immer gleicher Weise die Genese der Persönlichkeit beeinflussen, hat sich die Vorstellung durchgesetzt, daß die soziale Umwelt als eine dynamische Konstellation von Faktoren zu begreifen ist (sozialökologische Perspektive).
- Gegenüber der Vorstellung, daß Geschichte und sozialer Wandel keine Bedeutung für den Sozialisationsprozeß haben, betonen inzwischen einige Autoren die Bedeutung sozialhistorischer Veränderungen.
- Gegenüber der Auffassung, daß die Veränderungen in Institutionen, wie der Schule, wenig bedeutungsvoll für den Sozialisationsprozeß sind, gibt es Versuche, institutionellen Wandel und Sozialisation in Beziehung zu setzen.
- Während in vielen Bereichen der Soziologie noch heute die Vorstellung vorherrscht, Analysen des Sozialisationsprozesses, aber auch der Familie seien nur mikrosoziologische Probleme, hat sich in diesen Arbeitsgebieten selbst die Auffassung durchgesetzt, daß eine solche Unterscheidung wenig sinnvoll ist, weil viele Fragestellungen der Sozialisationsforschung und Familiensoziologie nur dann angemessen bearbeitet werden können, wenn sozialstrukturelle und gesamtgesellschaftliche Entwicklungen mit sozialisationstheoretischen Fragestellungen angemessen verknüpft werden, etwa im Rahmen von Mehrebenenmodellen.

Keine dieser Vorstellungen ist neu. Die Vorstellung, daß die Grundqualifikationen sozialen Handelns durch Interaktion des Kindes mit der Umwelt erworben werden, stammt ebenso aus dem ersten Drittel dieses Jahrhunderts wie die Lebenslaufperspektive, der sozialökologische Ansatz und die sozialhistorische Perspektive. Die Arbeiten von Charlotte Bühler und Hildegard Hetzer, William Whyte und Karl Mannheim belegen das ebenso wie die „Entwicklung der Pädagogik“ von Emile Durkheim, in der er den historischen Wandel des französischen Bildungssystems mit den sich ändernden Erziehungsvorstellungen herausarbeitete.

Auch wenn diese Vorstellungen jede für sich nicht sehr originell sind, so ist doch das Bewußtsein dafür gewachsen, daß diese Modelle miteinander in Beziehung stehen und es daher nicht ausreicht, einen „neuen“ Ansatz der Lebenslaufsozialisation oder sozialökologischen Perspektive zu formulieren, sondern daß eher Konzeptionen gefunden werden müssen, die eine stringente Integration dieser Vorstellungen ermöglichen. Meines Erachtens kann man den Beitrag von Ulrich Oevermann zu einer soziologischen Handlungstheorie, etwa auf dem Soziologentag 1974 in Kassel, oder die Idee eines Paradigmenverbundes von Klaus Hurrelmann auf dem Soziologentag 1976 in Bielefeld als solche Versuche interpretieren, integrationistische Erklärungsmodelle vorzulegen. Auch die verschiedenen Aufsätze von Urie Bronfenbrenner (1976) stellen Versuche einer solchen Integration dar.

Neben dieser theoretisch sehr interessanten Entwicklung ist aber auch deutlich geworden, daß es nicht ausreicht, diese theoretischen Überlegungen auszuformulieren, sondern daß es auch notwendig ist, die empirischen Studien so zu organisieren, daß sie den theoretischen Überlegungen entsprechen. Die Diskrepanz zwischen theoretischen Überlegungen und empirischen Realisierungen ist heute eins der zentralen Probleme der Sozialisationsforschung, wie ich an einigen Beispielen verdeutlichen möchte. In einer Studie zur Analyse der sozialen Bedingungen der Entwicklung sozialer Kompetenz wurde zunächst das Anpassungsmodell (Prägung) der Sozialisation kritisiert und anschließend im empirischen Teil Korrelationen zwischen perceptiven elterlichen Erziehungsstilen und kindlicher Fähigkeit zur Rollenübernahme berechnet. Diese Korrelationen wurden kausal interpretiert. Eine solche kausale Interpretation, daß die elterlichen Erziehungsstile die kindliche Fähigkeit zur Rollenübernahme mitverursacht haben, ist nur möglich, wenn unterstellt wird, daß das tatsächliche elterliche Verhalten die kindliche Wahrnehmung der Eltern und die kindliche Rollenkompetenz prägt. Andernfalls sind die perceptiven Erziehungsstile Ausdruck der kindlichen Interpretation der Eltern, die sich aber nicht mit dem tatsächlichen elterlichen Verhalten decken. – In einer Studie zum Zusammenhang von Schichtzugehörigkeit und Intelligenz wurde auch die Bedeutung des Wandels der Sozialstruktur für diesen Zusammenhang geprüft. Dabei wurde auf einen Schichtungsindex zurückgegriffen, der seit 20 Jahren unverändert in Gebrauch ist. Nun mögen die interessantesten Thesen über den Zusammenhang von sozialstrukturellem Wandel und schichtspezifischer Variation der Intelligenz formuliert werden, sie sind für die Untersuchung bedeutungslos, solange ein Schichtungsindex zugrundeliegt, der unterstellt, daß das Schichtungsmodell sowie die Auswahl und Gewichtung der schichtungsrelevanten Variablen seit 20 Jahren stabil sind. Solche Beispiele lassen sich fortsetzen, etwa wenn die Folgen schulreformerischer Maßnahmen in Querschnittsuntersuchungen geprüft werden oder wenn in sozialökologischen Untersuchungen additive Analyseverfahren, wie die Regressionsanalyse, einge-

setzt werden, obwohl die Additivitätsannahme im Gegensatz zu der Vorstellung steht, daß die Wirkung von Variablen kontextabhängig ist.

Das mag genügen, weil schon deutlich wird, daß es in diesem Themenbereich nicht um eine neue theoretische Konzeption von Lebenslaufanalysen, interaktionistischen Sozialisationsanalysen oder um neue Integrationsvorschläge für die Analyse sozialer und individueller Entwicklungsverläufe gehen soll, sondern vor allem um Forschungsperspektiven, wie sich solche Ansätze auch empirisch umsetzen lassen, wobei „empirisch“ sowohl quantitative sowie qualitative Verfahren umfassen sollte. Bei der Vorbereitung stellte sich aber bald heraus, daß es mehr theoretische Konzepte als empirische Projekte gibt, in denen im Rahmen interaktionistischer Sozialisationsmodelle individuelle Entwicklung mit sozialer Entwicklung, institutioneller oder sozialstruktureller, in Beziehung gesetzt wird. Das mag damit zusammenhängen, daß sich viele Projekte zu solchen Fragestellungen noch in der Konzeptionsphase befinden. Mit entscheidend ist sicherlich auch die doch insgesamt bescheidene personelle und sachliche Forschungskapazität in der Sozialisationsforschung mit zumeist nur Ein-Mann-Projekten. Angesichts dieser sehr wenig befriedigenden Situation wurden drei Teilsitzungen für diesen Themenbereich konzipiert.

In der ersten Sitzung sollten durch die Referate von Gertrud Nunner-Winkler und Rainer Döbert sowie Martin Kohli die Möglichkeiten individueller Entwicklungsanalysen diskutiert werden. Rainer Döbert und Gertrud Nunner-Winkler versuchen in ihrem Projekt zur moralischen Bewußtseinsbildung das kognitive Entwicklungsmodell des moralischen Bewußtseins so zu rekonstruieren, daß einerseits die Vorzüge dieses entwicklungslogischen Konzepts erhalten bleiben, andererseits aber die Möglichkeit besteht, gesellschaftliche Bedingungen zu identifizieren, die den Entwicklungsprozeß beeinflussen. Von diesen Bemühungen handelt ihr Beitrag. Martin Kohli liefert einen theoretischen Aufriß zu den Möglichkeiten biographisch orientierter Analysen des Lebenslaufs, wobei deutlich wird, daß im Rahmen interaktionistischer Sozialisationsmodelle die Analyse subjektiver Interpretationen der eigenen Lebensgeschichte von großer Bedeutung ist. Andeutungsweise werden auch Verbindungslinien zwischen biographischer Analyse und intra- und interkulturellem Wandel hergestellt.

In der zweiten Sitzung wird das Thema von Martin Kohli im Referat von Ulfert Herlyn wiederaufgenommen, zumindest insoweit, als er über ein Projekt berichtet, in dem die Entwicklung einer Stadt, das heißt eines ökologischen Kontextes, in Beziehung gesetzt wird zur Lebensgeschichte der Bewohner. Hierfür liefert er in seinem Beitrag einen konzeptionellen Rahmen, über dessen Tragfähigkeit der Verlauf des Projektes entscheiden wird. In seinem Beitrag „Sozialer Wandel und Lebenslauf“ versucht Karl-Ulrich Mayer die Möglichkeiten der Kohortenanalyse insoweit zu diskutieren, als mit ihnen möglicherweise historische Ereignisse bzw. sozialer Wandel mit individueller Entwicklung verknüpft werden kann.

In der dritten Sitzung versucht Marina Fischer-Kowalski mithilfe eines entwicklungslogischen Modells die Entwicklung des österreichischen Bildungswesens zu interpretieren und auf der Basis dieses Modells weitere Entwicklungen zumindest anzudeuten. Dieter Geulen liefert in seinem Beitrag einen Versuch, die verschiedenen Ansätze zur Analyse individueller und institutioneller Entwicklung zueinander in Beziehung zu setzen. Auch bei diesem Beitrag kann man nicht unbedingt von einem völlig neuen Integrationsversuch sprechen, aber es deutet

sich hier doch an, daß die eingangs erwähnten Thesen aufeinander bezogen werden müssen.

Auch wenn es nicht meine Aufgabe sein kann, hier nun Bilanz zu ziehen, so möchte ich doch einen Punkt herausheben. Sowohl im Referat von Martin Kohli wie von Ulfert Herlyn wird sehr deutlich, daß für bestimmte Fragestellungen der Entwicklungsanalysen rein quantitative Vorgehensweisen mit Fragebögen und statistischen Auswertungsverfahren wenig sinnvoll sind. Man sollte sich aber hüten, wie gegenwärtig leider zu beobachten ist, daraus zu folgern, daß nur hermeneutisch-interpretative Verfahren zur Anwendung gelangen sollen. Eine solche Verabsolutierung einer Forschungsmethode birgt die Gefahr in sich, daß durch das generelle Vertrauen in die Richtigkeit des Weges der empirischen Umsetzung den eigenen Überlegungen zu wenig Bedeutung beigemessen wird und somit ähnliche Diskrepanzen zwischen theoretischem Anspruch und empirischer Realisierung entstehen, wie ich es skizziert habe. Daher erscheint es mir abschließend erwähnenswert, darauf hinzuweisen, daß einige der wichtigsten Beiträge zur Analyse individueller und sozialer Entwicklung empirisch-quantitativer Art sind. Die Bedeutung eines historischen Ereignisses, nämlich der Weltwirtschaftskrise, für den Lebenslauf hat Glen Elder mithilfe eines Pfadmodelles nachgewiesen, und den im Laufe der Zeit wechselseitigen Einfluß des Individuums auf die Arbeitsbedingungen und umgekehrt hat Melvin Kohn durch ein ähnliches Vorgehen gezeigt. Daher scheint es mir auch angezeigt, die notwendige Pluralität der Forschungsmethoden in diesem Arbeitsgebiet zu betonen und darauf hinzuweisen, daß es vor allem darauf ankommt, die eingangs skizzierten Theoreme angemessen in die empirische Forschung umzusetzen.